



Zürich West

Quartierzeitung für Albisrieden, Altstetten,
Grünau, Wiedikon, Giesshübel,
Triemli, Heuried, Industrie und Aussersihl

GZA/PP-A 8048 Zürich, Post CH AG

Erscheint alle 14 Tage, am Donnerstag Herausgeber: Lokalinfo AG, Buckhauserstrasse 11, 8048 Zürich Verlag Tel. 044 913 53 33, www.lokalinfo.ch

Die Mobiliar. Persönlich und in Ihrer Nähe.

mobiliar.ch/zuerich

Generalagentur Zürich, Christian Schindler
Nüscherstrasse 45, 8021 Zürich
Telefon 044 217 99 11, zuerich@mobiliar.ch

die Mobiliar

REDAKTION

Eine Gedenktafel für Köbi Kuhn

Das Projekt einer Statue für den verstorbenen Kult-Fussballer Köbi Kuhn stockt. Doch nun will die Stadt Zürich immerhin eine Gedenktafel am Haus anbringen, wo Köbi Kuhn seine Kindheit und Jugend verbrachte.

Lorenz Steinmann

Die Stadt Zürich tut sich nach wie vor schwer damit, die am 26. November 2019 verstorbene Fussball-Ikone Jakob «Köbi» Kuhn (1943–2019) würdevoll zu ehren. «Eine Statue aus Bronze in Lebensgrösse, 1 Meter 70 hoch, mit Podest 1 Meter 80», wie sie sich die Witwe Jadwiga Kuhn gemäss der NZZ wünscht, kommt vorderhand nicht in Frage. Dies geht aus einer E-Mail hervor, welche www.lokalinfo.ch vorliegt. Darin schreibt Stadtrat Filippo Leutenegger an Jadwiga Kuhn: «Ich konnte in Erfahrung bringen, dass derzeit eine städtische Denkmalstrate-

gie erarbeitet wird. Die Erarbeitung dieser Strategie wird noch Zeit in Anspruch nehmen. Es ist nun aber ein Vorschlag, vorab in Form einer Gedenktafel oder Ähnlichem, eine erste permanente Würdigung für die grossen Leistungen von Jakob Kuhn vorzunehmen.»

Eine städtische Liegenschaft

Auf Anfrage verweist Leuteneggers Departement an jenes von Stadtpräsidentin Corine Mauch. Dort laufen die Fäden zum Projekt «Köbi-Kuhn-Würdigung» zusammen. Barbara Kieser vom Präsidialdepartement sagt zum Inhalt der E-Mail: «Wie Filippo Leutenegger geschrieben hat, prüft das Präsidialdepartement das Anbringen der Gedenktafel ernsthaft. Das Datum des ersten Todestages vom 26. November haben wir im Kopf. Als Standort käme die Fritschstrasse 5 in Frage. Dort ist Köbi Kuhn aufgewachsen. Es ist eine städtische Liegenschaft, was das Vorhaben einfacher macht. Eine weitergehende Würdigung wird dann geprüft, wenn die neue städtische Denk-

malstrategie vorliegt, so wie das schon Filippo Leutenegger in Aussicht stellte.» Also immerhin mal eine Tafel.

Inoffiziell an der Döltschihalde

Offen ist in Zusammenhang mit der Würdigung auch noch die Beantwortung eines politischen Vorstosses der Gemeinderäte Stefan Urech (SVP) und Urs Helfenstein (SP). Sie fordern die Benennung eines Platzes nach dem sechsfachen Schweizer Meister mit dem FCZ und erfolgreichen Nati-Trainer. Ein Anliegen, das bei der Stadtverwaltung jeweils länger dauert. Beispiel: der am Samstag nach jahrelanger Diskussion «eingeweihte» Platz an der Langstrasse mit dem Namen Emilie-Lieberherr-Platz. Inoffiziell nannte man das Plätzli vorher Dennerplatz oder Jusuf-Platz.

Apropos Platz: Bei der Döltschihalde 31 gibt es seit der WM 2006 einen inoffiziellen «Köbi-Kuhn-Platz WM 2006» mit einem Schild, ähnlich jenem beim Kreislet Letzigrund. Dort steht eine Blechtafel mit der Aufschrift «FC-Zürich-Platz».



Hier an der Fritschstrasse 5 in Wiedikon wuchs der ehemalige Fussballstar und Nati-Trainer Köbi Kuhn (1943–2019) auf. Foto: Is.

Glasmalerei ist heute ein seltenes Handwerk

Emil Dold hat vor 100 Jahren das Glasmaleratelier Dold gegründet. Ein Grund zum Feiern für Fritz J. Dold und seine Tochter Aline.

Pia Meier

Glasmalerei ist ein exaktes Handwerk. Die genutzten Utensilien sind immer noch dieselben wie vor Jahrhunderten. Geändert hat sich nicht viel, ausser dass heute mehr auf Zusammenarbeit mit anderen Glasmalern geschaut wird, so Aline Dold. Allerdings ist dieser Beruf heute selten. Er ist aber sehr vielseitig. Fritz J. Dold lebt seine Fantasie im Atelier an der Birmensdorferstrasse 628 heute gerne bei abstrakten Werken aus. Eines seiner zahlreichen Werke ist beim Coop in Albisrieden zu sehen. Gerne würde er eine weitere Skulptur aus Glas im Quartier aufstellen. Seine Tochter Aline – die 4. Generation – hat das Handwerk bei ihrem Vater gelernt und sich nachher im Ausland weiter ausgebildet. Seite 9



Vater Fritz J. Dold und Tochter Aline Dold im Glasmaleratelier beim Triemli. Foto: Pia Meier

Hundezonen sorgen für Ärger

Die Pärke der Stadt Zürich sind neu eingeteilt in fünf Hundezonen. Meistens gilt Leinenpflicht. Zudem gibt es Freilaufzonen und Verbotszonen. Auf der Werdinsel gilt: Hunde müssen von April bis September an die Leine. Ein rigoroses Zutrittsverbot für Hunde soll es künftig in der Stadtgärtnerei und in der Pestalozzianlage geben. Der bisher mit Hunden an der Leine erlaubte Zugang – zum vor einigen Jahren abgesperrten Teil der Allmend Brunau – wird ebenfalls zur Hundeverbotzone. Zur Seeanlage Zürichhorn, zum Areal Höschgasse/Museum Bellerive und zum Arboretum haben Hunde überhaupt keinen Zutritt mehr.

Diese neuen Regelungen kommen für die betroffenen Hundebesitzer ohne Not und aus dem Nichts. Und sie sorgen für heftige Diskussionen und Proteste. So sammelt eine Person aus dem Seefeld Unterschriften für eine Einsprache. Kurz vor Redaktionsschluss haben bereits 150 Hundefreunde unterschrieben. (red.)

Artikel und Kommentar Seite 5

Konzeptkünstler im Gespräch

Die St. Galler Konzeptkünstler Frank und Patrik Riklin versuchen, auch in Zürich zu reüssieren. Im Turmgespräch im St. Peter erzählen sie vom Flop mit dem interaktiven «Trinkbrunnen» und ihrer illegalen Aktion am Schanzengraben. Seite 2

Schwierige Heimbewohner

Es gibt Menschen, die sich aufgrund ihrer Suchtproblematik in kein Wohnheim einordnen können. Das stellt normale Heime vor Probleme. Um dennoch zu helfen, hat die Stationäre Wohnintegration 30 Plätze im «Irchelpark» geschaffen. Seite 9

Premiere beim Zürcher Krimipreis

Das gab es in der elfjährigen Geschichte des Zürcher Krimipreises noch nie: Erstmals konnte mit Severin Schwendener ein Autor den mit 2000 Franken dotierten Preis erneut in Empfang nehmen. Seite 10

Kunstwerke der Glasmalerei geschaffen

Vor 100 Jahren gründete Emil Dold die gleichnamige Glasmalerei. Heute ist die 4. Generation in diesem Beruf tätig. Die Vielseitigkeit dieses alten kreativen und innovativen Handwerks beeindruckt.

Pia Meier

Das Atelier von Glaskünstler Fritz J. Dold an der Birmensdorferstrasse 628 ist voll von Schätzen. So hat er noch das alte Werkzeug seines Grossvaters Emil Dold, Gründer des Unternehmens, aufbewahrt. An den Wänden des Ateliers hängen zahlreiche ganz unterschiedliche Werke. Sie zeigen, wie vielseitig Glasmalerei ist. Von Wappen über Kirchenfenster und Restaurierungen bis zu Eigenkreationen ist alles vorhanden.

4. Generation

Emil Dold war von St.Gallen nach Zürich gezogen. Er hatte sein Atelier in Albisrieden. Sein Sohn Fritz W. Dold hat das Atelier 1957 übernommen. Die Tochter von Fritz J. Dold, Aline Dold, also die 4. Generation, hat ihr Glasatelier in Seuzach. Nach ihren Lehr- und Wanderjahren in Lausanne, Canterbury und Köln wagte sie den Schritt in die Selbstständigkeit. Am 19. September wurde das 100-Jahr-Jubiläum auf dem Schloss Kyburg gefeiert. Die Jubiläumsausstellung dauert bis 31. Oktober.

Vater und Tochter blicken zurück auf zahlreiche Highlights wie zum Beispiel Neuschöpfungen am Kölner Dom, das Dürrenmattfenster in Kollnongfen, die vier Jahreszeiten in Emmenbrücke, die Lebenslinien im Kantonsspital Genf wie auch die dreidimensionale Skulptur in Albisrieden. Auch Restaurierungen an weltbekannten Fenstern wie Marc Chagall im Fraumünster, die gotischen Fenster in Königsfelden, die Giacomettischöpfungen in Davos und Zürich sowie die historischen Fenster im Westflügel des Landesmuseums in Zürich wurden erfolgreich abgeschlossen, wie Vater und Tochter festhalten.

Reines Handwerk

Die Glasmalerei in ihrer traditionellen Technik fasziniert auch in der heutigen Zeit. Der Werkstoff Glas ist so vielfältig wie die Farbpalette der mundgeblasenen Gläser. Es lässt sich schneiden, verformen, schmelzen, ätzen, schleifen oder malen. So sind die Kundenwünsche nach sorgfältigen Gesprächen optimal auszuarbeiten, um genau das Resultat zu erschaffen,



Fritz J. Dold ist stolz auf seine unterschiedlichen Werke in seinem Atelier an der Birmensdorferstrasse. Diese zeigen die Vielseitigkeit der Glasmalerei auf, ein altes Handwerk auf antiken, mundgeblasenen Gläsern. Gerne würde Dold noch eine Skulptur für Albisrieden herstellen. Fotos: pm.

welches wieder über Jahrhunderte erfreuen und erstaunen kann.

Die Faszination Glas bleibt in der modernen Gestaltung erhalten. Auf die farbigen, mundgeblasenen Echt-Antik-Gläser wird mit Schwarzlot, Email und Silbergelb gemalt und bei 600 Grad eingebrannt. Der Aufbau ist derselbe wie im 14. Jahrhundert. So wird heute noch mit dem Gänsekiel gearbeitet, um ein authentisches Bild der Malerei zu erschaffen. Glasmalerei ist kreativ und innovativ. Fritz J. Dold ist heute vermehrt von der abstrakten Malerei begeistert.

Es gibt auch immer wieder Neues in der Glasmalerei, wie zum Beispiel neue Schmelztechnik, heraldische Gesetzgebung und anderes. Auch wird heute mehr Farbe verwendet. Die Aufträge erhalten Vater und Tochter Dold von Kirchen, Denkmalpflege und Privaten.

Fritz J. Dold ist Mitglied des Gewerbevereins Albisrieden. Gerne würde er noch eine moderne Skulptur, zum Beispiel in einem Kreisel, machen.



Aline Dold bei der Arbeit: Wie im 14. Jahrhundert wird auch heute noch mit dem Gänsekiel gearbeitet.



Wohnheim für jene, die sonst nirgends unterkommen

Es gibt Zeitgenossen, die wegen ihrer Drogensucht keine Bleibe mehr finden. Weil sie sich nicht an Hausordnungen in Heimen halten. Doch auch für sie gibt es nun mehr Wohnplätze: Heute öffnet der «Irchelpark» seine Türen. Er bietet 30 weitere Plätze an.

Andreas Minor

Insgesamt 80 Plätze der Stationären Wohnintegration stehen seit heute Donnerstag in der Stadt Zürich für besonders sozial beeinträchtigte Per-

sonen zur Verfügung. Denn ab heute Donnerstag eröffnet die Stadt Zürich im Irchelpark ein drittes Heim mit 30 Wohnplätzen für Menschen mit chronischen psychischen und körperlichen Leiden.

Diese Personen sind nicht in der Lage, sich in einen regulären Heimbetrieb (Pflegeheim/Altersheim) einzufügen. Viele dieser betroffenen Männer und Frauen benötigen aufgrund ihrer Disposition eine spezifische Betreuung, da sie suchtmittelabhängig (illegale Substanzen/Alkohol) sind – und zur Abstinenz nicht willens oder nicht fähig sind, eine IV-Rente oder Wirtschaftliche Sozialhilfe beziehen. Die Stationäre Wohnintegration schafft mit diesen 30 neuen Plätzen im Irchelpark eine Entlastung

der angespannten Situation. Denn ohne dieses neue Angebot würden viele Betroffene «zwischen Stühle und Bänke fallen». Die Inbetriebnahme des Irchelpark ermöglicht die dringend benötigte Erhöhung der Platzzahl von 56 auf 80. Der Standort Irchelpark ist davor vom Gesundheits- und Umweltdepartement als Pflegezentrum genutzt worden. Nun verfügt die Stationäre Wohnintegration insgesamt über drei Liegenschaften, eine an der Gerechtigkeitsgasse, eine an der Feldstrasse und neustens im Irchelpark. Alle Heime sind rollstuhlgängig und verfügen über einen Lift. Zur Verfügung stehen 80 möblierte Einzelzimmer mit Dusche und WC auf der Etage sowie Gemeinschaftsräumen. In allen drei Heimen

wird eine angemessene Betreuung durch Fachpersonen an 365 Tagen im Jahr während 24 Stunden pro Tag geboten. Die Aufenthaltsdauer in der Stationären Wohnintegration ist unbefristet möglich. Dennoch gibt es selbst hier Einschränkungen: Personen, die intensive medizinische und/oder psychiatrische Pflege benötigen, können nicht aufgenommen werden.

Seit 2006 stetig ausgebaut

Die 2006 eröffnete «Stationäre Wohnintegration» ist ein betreutes Wohnangebot des Sozialdepartements der Stadt Zürich für sozial und gesundheitlich beeinträchtigte Personen, die nicht in der Lage sind, sich in einen regulären Heimbetrieb zu

integrieren. Ziel ist es, eine Stabilisierung der Gesamtsituation, insbesondere im Bereich Wohnen und Gesundheit zu erzielen. Damit soll bei den betroffenen Frauen und Männern die Lebensqualität möglichst weit erhalten werden.

Positive Effekte gibt es auch für die regulären Heime: Die Entlastung von besonders problematischen Situationen respektive von schwierigen Fällen macht Manpower frei.

Die Stadt Zürich verfügt über ein differenziertes wohnintegratives Angebot für Menschen mit Betreuungsbedarf. Dieses reicht von der Notschlafstelle über Angebote für Familien, junge Erwachsene, Einzelpersonen und Paare bis zu stationären Einrichtungen. Mehr Informationen unter www.stadt-zuerich.ch/wohnen-obdach.